



25 Jahre ist die Tat am
Linzer Hauptbahnhof her,
Heinz Frühwirth aber
lässt sie bis heute nicht los

SIE NANNTEN IHN RATTE

Er wollte ins Milieu. Er war
brutal und wurde für schuldig
befunden. Ein Mann aber hat
daran seine Zweifel

VON **BARTHOLOMÄUS V. LAFFERT**
FOTOS **FLORIAN RAINER**

Es dämmt schon, als am Morgen des 13. März 1986 bei der Landespolizeidirektion in Linz das Telefon klingelt. Anrufer ist ein Zuginsasse, er hat kurz vor dem Linzer Hauptbahnhof, neben den Gleisen der Westbahn, auf der Böschung an der Rückseite des St.-Barbara-Friedhofs, einen Menschen liegen sehen, reglos.

Die sechs Beamten der Linzer Polizei, die um sieben Uhr früh am Tatort eintreffen, finden eine junge Frau mit blonden Locken. Sie liegt leblos auf dem Bauch, teilweise entkleidet, neben ihr eine Handtasche und Stiefel. Mitten in ihrem Gesicht, unterhalb des linken Jochbeins, klafft ein Loch, als hätte ihr jemand mit einem Revolver in den Schädel geschossen, so notieren es die Polizisten an jenem Tag. Die Beamten finden außerdem:

- ein Bleiprojektil, das später als Kaliber 38 Spezial oder 357 Magnum aus einem Revolver Smith & Wesson oder einem Revolver Ruga identifiziert wird
- mehrere ausgerissene Haarbüschel
- Erbrochenes
- ein Papiertaschentuch der Marke Feh mit einem Blutfleck.

Und sie entdecken eine Blutspur: im Fußgängerdurchgang der Goethestraße 48, neben dem Eingang zur Fleischhauerei Böhm, gleich gegenüber vom „Bunny Club“. 272 Meter sind es von hier bis zum Fundort der Leiche. 70 Meter weiter befindet sich das Nachtlokal „Exklusiv“, das die junge Frau, wie sich herausstellen wird, in jener Nacht um ein Uhr verließ, ihr Lebensgefährte wollte sie mit dem Auto abholen. Die Identität des Opfers ist schnell ermittelt: Elfriede Hochgatter, 23 Jahre alt, Sexarbeiterin. Auch der ungefähre Todeszeitpunkt wird festgestellt: Hochgatter muss zwischen ein und zwei Uhr nachts gestorben sein.

Es ist der zweite Mord an einer Sexarbeiterin innerhalb weniger Monate, der Linz erschüttert. Im Oktober des Vorjahres war die 25-jährige Sabi Trotta* tot in ihrer Wohnung gefunden worden, erwürgt und der Körper mit Nadelstichen übersät. Im Fall von Elfriede Hochgatter haben die Polizisten einen Mann in Verdacht, den sie schon nach dem ersten Mord vernommen hatten, aber aus Mangel an Beweisen laufen lassen mussten: Tibor Foco. Rennfahrer, Zuhälter, Betreiber des „Bunny Clubs“, einer, von dem es in der Linzer Unterwelt heißt, er sei primitiv, brutal und „sexuell abartig“, und dem man im Milieu den Beinamen „Ratte“ gegeben hat.

**Namen geändert*



Als Zuhälter träumte Tibor Foco von einem Trio. Zwei Frauen hatte er schon, Elfriede Hochgatter sollte die dritte werden



Fotos: akg-images; rubra

Die Achtziger sind die Blütezeit der oberösterreichischen Landeshauptstadt, bis dahin hatte Linz das Image einer stau- big-grauen Metallindustriestadt. Nun macht die Stadt auf sich aufmerksam mit der Ars Electronica, einem der ersten internationalen Festivals für elektronische Musik, der Linzer ASK gewinnt im Uefa-Cup gegen Inter Mailand, und in der Innenstadt eröffnen Lokale, Bars und Peepshows. Die „Orient Bar“, das „Emanuel“, das „Exklusiv“, das „Diskret“ und der „Graben 5“. Es ist zugleich die Zeit der Seilschaften und Männerbünde. „Wo die Kultur floriert, floriert auch die Subkultur“, erinnert sich Volker Raus, der damals in Linz als Reporter für den ORF arbeitete. „Und es gibt zwei Orte, an denen sich beide Welten treffen: am Fußballplatz und im Bordell.“ Die Spitzenpolitik und die Zuhälter, die Kleinkriminellen und die Polizisten. Und mittendrin Tibor Foco, 28 Jahre alt und ein ehrgeiziger Motorradrennfahrer, der den Entschluss gefasst hat, Teil des Milieus zu werden.

Mit der Subkultur verhalte es sich wie mit einer Herde Löwen, so beschreibt er es später vor Gericht. „Nachdem die Weibchen die Beute erledigt haben, fressen sich zuerst die Männchen satt, den Rest bekommen die Weibchen und die Kinder.“ Und wie bei den Löwen gebe es in der Unterwelt einen König. Und ein jeder, der in die Unterwelt einsteigen wolle, habe zwei Möglichkeiten: Entweder du dienst dich hoch – oder du forderst den König zum Kampf. „Ich habe Letzteres getan.“

Schon als Kind träumt Tibor davon, Rennfahrer zu werden. Sein großes Vorbild ist der österreichische Formel-1-Star Niki Lauda. Später nimmt er an Motorradrennen in ganz Europa teil, trainiert in Frankreich, erhält Sponsorenverträge und arbeitet nebenher in einer Firma in Oberösterreich an der Entwicklung eigener Motoren. 1982 erreicht er den vorläufigen Höhepunkt seiner Karriere. Er wird mit seinem selbst gebauten Motor Vizeeuropameister im Bergrennen der Halbliterklasse. Im selben Jahr wird er österreichischer Staatsmeister. Die Kollegen sagen, er sei ein Spitzenfahrer, aber auch brutal und aggressiv in seinem Stil. Er selbst sagt, er wisse, was er aufs Spiel setze, wenn er auf die Maschine steige. „Schauen Sie, ich bin kein weicher Bruder, ich habe mir nie in meinem Leben etwas geschenkt, aber anderen auch nicht“, sagt Foco später während einer Vernehmung.

Freunde hat Tibor Foco keine, nur Geliebte. Und so sind es vor allem Frauen, die Tibors Härte zu spüren bekommen. Lisa* ist die erste. Ein Mädchen aus gutbürgerlichem, konservativem Haus, der Vater Musiker im Bruckner-Orchester, die Mutter Hausfrau, stets um die gute Erziehung der Töchter besorgt. Lisa ist 16, als sie Tibor Foco in der Tanzschule trifft und sich in ihn verliebt. In den schweigsamen Einzelgänger mit aschblondem Topfschnitt und

Träumeraugen, der schon ein eigenes Auto fährt und davon spricht, berühmt zu werden. Die Eltern sorgen sich um ihre Tochter, versuchen, ihr den Kontakt zu verbieten. Der Streit eskaliert, als Lisa wenige Monate später mit 17 schwanger wird und Tibor heiratet. Als sie mit der Neugeborenen und dem Neu-Ehemann auf der Türschwelle des Elternhauses steht, zeigt die Mutter auf Foco und sagt zur Tochter: „Lisi, du und die Johanna*, ihr zwei dürft's herein, deinen Mann lassen wir nicht herein.“ Foco stellt Lisa anschließend vor die Wahl: ich oder die Eltern, woraufhin sie mit ihren Eltern bricht.

Schon bald verbietet Foco ihr das Schminken. Und den Kontakt zu Männern. 1983 gibt Tibor seinen Job auf, seine Sponsorenverträge laufen aus. Es ist Lisa, die fortan als Lehrerin den Unterhalt für beide verdient. Sie bleibt ihm treu, sogar als er ihr von seiner Liebschaft mit einer jungen Blumenverkäuferin erzählt. Eine Entscheidung, die sie Jahre später bereuen wird.

HÄTTE BETTINA KOSEL GEWUSST, dass der Mann, zu dem sie im Herbst 1984 ins Auto steigt, sie später in den Knast bringen würde, hätte sie vielleicht ein Taxi genommen. Sie ist damals 22, Blumenfachverkäuferin, liiert mit einem Polizisten, dessen sexuelle Fähigkeiten sie später vor Gericht als „eini, außi, eini, außi, fertig sind wir!“ bezeichnet. Bettina Kosel* ist ziemlich gelangweilt vom Leben, als sie Tibor →



Das blaue Haus in der Linzer Innenstadt beherbergte damals den „Bunny Club“. Als Geschäftsführerin fungierte Bettina Kosel, von der es hieß, sie sei Tibor Foco hörig

Foco eines Tages beim Trampen kennenlernt, er ist der Hauch von Wildheit, nach dem sie sich sehnt. Ein Hauch, der bald als Orkan über sie hinwegfegen wird.

Sie verliebt sich in den Sex mit Foco. Sie mag es, wenn er sie fesselt und während des Geschlechtsverkehrs würgt und schlägt. Er bereitet ihr die ersten Orgasmen ihres Lebens, und im Gegenzug ist sie bereit, alles für ihn zu tun. Hörig wie eine Hündin, sagt eine Bekannte später vor Gericht. Eine Kollegin sagt: bereit, für ihn einen Mord zu begehen.

Bettina lässt sich auf eine Dreierbeziehung mit Tibor und seiner Frau Lisa ein. Einmal mietet Tibor für die drei einen BDSM-Folterkeller in einem Nachtlokal. An den Wochenenden übernachtet Bettina bei den Focos, kuschelt sich neben Tibor, Lisa, der kleinen Tochter Johanna und den beiden Hunden ins Ehebett. In den Sommerferien verreisen sie zusammen an die Cote d'Azur, und Foco verkündet, dass sie sich hier bald ein eigenes Ferienhaus leisten könnten, wenn sie nur alle bereit wären, hart genug dafür zu arbeiten.

Während Lisa weiterhin als Lehrerin unterrichtet, bedeutet Arbeit für Bettina: anschaffen gehen. Tibor wird ihr Zuhälter. Er achtet darauf, dass sie spurt. Wenn nicht, straft er sie mit Liebesentzug und Schlägen, hundertfach stärker als beim Liebesspiel. „Er wollte mich gefügig machen. Wenn er etwas zu mir gesagt hat, was mir nicht gepasst hat und ich habe daher aufgemuckst, dann habe ich schon eine gehabt“, so sagt sie später vor Gericht aus. Raucht sie, setzt es Schläge. Rührt sie Alkohol an, setzt es Schläge. Er bricht ihr die Finger, haut ihr die Augen blau, einmal hat er ihr „fast das Kreuz ausgeschlagen“. Als sie sich einmal von einem Gast die Fingernägel lackieren lässt, bricht Foco ihr die Nase, anschließend zwingt er sie, auf Knien um ihn herumzurutschen und um Verzeihung zu winseln. Foco glaubt, dass die Schläge für Bettina immer auch ein Liebesbeweis sind: „Sie hat gesagt, sie weiß, dass ich sie nicht mehr gernhabe, wenn ich sie nicht mehr schlage“, sagt er später.

Tibor Foco legt Wert darauf, eine weiße Weste zu bewahren. Mit der Zuhältereie will er nicht in Verbindung gebracht werden. Er lässt Bettina Kosel als Geschäftsführerin des Bordells mit dem Namen „Bunny Club“ eintragen, das er 1985 in der Goethestraße eröffnet. Neben Kosel stellt er eine zweite Frau namens Silvia Donner* ein. In die Türen der Zimmer lässt er venezianische Spiegel einbauen, durch die er von außen kontrollieren kann, ob die beiden ihren Job gut machen.

Er träumt von einem Trio für den „Bunny Club“, einer Rot-, einer Schwarzhhaarigen und einer Blondinen. Kosel trägt die Haare damals rot gefärbt, Donner schwarz, eine Blondine fehlt Foco noch. Aber die hat er bald bei seinem Konkurrenten, dem Kleinen Tommy*, Teilhaber im „Exklusiv“, ausgemacht. Ihr Name: Elfriede Hochgatter. Foco schickt eine Übermittlerin, die die Elfi loseisen und in den „Bunny Club“ locken soll, Foco bietet ihr „als Zucker!“ sogar eine Wohnung im gleichen Haus. Einmal schaut Hochgatter selbst im „Bunny Club“ vorbei, zeigt aber keinerlei Interesse daran, für Foco zu arbeiten.

Einige Monate später, am 13. März 1986, liegt sie tot neben den Gleisen.

Am Mittag desselben Tages suchen Kripobeamte den „Bunny Club“ auf und vernehmen Bettina Kosel und Silvia Donner, die beiden angestellten Sexarbeiterinnen. Am Abend reserviert Tibor Foco einen Tisch für fünf in der „Bergdiele“, einem Wirtshaus in Linz. Es ist der Vorabend von Bettina Kosels 24. Geburtstag. Er hat ihr ein dickes Goldarmband gekauft. Damit sie nicht eifersüchtig werden, schenkt er auch Silvia Donner und seiner Frau Lisa dünne Goldarmbänder. Seine kleine Tochter Johanna bekommt einen goldenen Ring. Dann erklärt Foco den Frauen den Grund für das Treffen. Er will, dass sie ihm ein Alibi geben. Falls die Polizei sie noch mal befragen sollte, dann sollen sie in aller Ruhe Folgendes erzählen: Bis 0.45 Uhr sei er in der Werkstatt gewesen, die er sich im Haus des Bordells eingerichtet hat, er habe Teile seines Motorrades mit Benzin gereinigt. Später dann, um Viertel vor zwei, habe ihn Bettina Kosel zu Hause angerufen, weil sie sich über den stechenden Benzingeruch gewundert habe. Danach hätten sie in dieser Nacht nichts mehr voneinander gehört.

Als aber zwei Polizisten am Abend des 13. März erneut den „Bunny Club“ betreten, bleiben die beiden Frauen nicht wie vereinbart gelassen, stattdessen schreien sie und beschimpfen die Polizisten. Die nehmen Kosel und Donner daraufhin mit auf die Wache. Um zwei Uhr früh verhaften sie auch Tibor Foco.

Zwei Tage später, so hält es zumindest Foco in seinem Tagebuch fest, betritt Alois Strobl*, der ermittelnde Kriminalinspektor, die Zelle, in der Foco nackt auf dem Boden liegt, und sagt: „Foco, am besten du nimmst den Strick und hängst dich auf, denn deine drei Weiber sind umgefallen, sie haben gerade die Protokolle unterschrieben.“

Im Januar 1987 findet Heinz Frühwirth in seinem Briefkasten einen Brief, der sein Leben für immer verändern wird. Frühwirth ist damals 45, ein unbescholtener Bürger, der fast sein ganzes Leben in Linz verbracht hat. Er arbeitet als Zahntechniker in einem kleinen Labor und fertigt künstliche Gebisse an. Er hat eine Frau, ein Kind, liebt das Meer und die Berge. In seiner Freizeit bastelt er Modellschiffe und liest Kriminalgeschichten. Dann ist auf einmal dieser Brief da, Absender: das Oberlandesgericht Linz. Unter allen oberösterreichischen Bürgern wurde Frühwirth als einer von zehn Geschworenen ausgelost, dem Hochgatter-Prozess als Laienrichter beizuwohnen.

„Ein jeder, der einen solchen Brief bekommen hat, hat irgendwie versucht, sich herauszuwinden – ich habe es halt nicht geschafft“, sagt Heinz Frühwirth heute. Es ist Frühjahr 2021 und Frühwirth mittlerweile 80 Jahre alt. Er sitzt in der Teestube seiner Wohnung in Linz. Vor ihm auf dem Tisch steht ein Tasse Kaffee und ein Teller Zwetschgendatschi, den seine Frau gebacken hat. Daneben ein Stapel von Ordnern mit Gerichtsakten und Notizen. „Damals, vor dem Prozess“, sagt er, „da hatte ich so eine Art Gottvertrauen in Polizei und Justiz. Heute aber habe ich das Vertrauen in den Rechtsstaat komplett verloren.“

Fotos: Bundeskriminalamt; Herrmann Wakobinger/ORF Oberösterreich

Als Frühwirth am 23. Februar 1987 seinen Platz im Gerichtssaal einnimmt, ahnt er noch nicht, dass ihn dieser Prozess an der Gerechtigkeit zweifeln lassen wird. An jenem Tag wimmelt es im Zuschauerraum von Polizisten und „Kiebitzen“, wie Frühwirth die Journalisten nennt. In der Mitte des Saals sitzen die Richter und die Protokollantin. Links von ihnen die acht Geschworenen und die vier Ersatzgeschworenen, ihnen gegenüber die Strafverteidiger und die drei Angeklagten, die gemeinsam des Mordes bezichtigt werden: Tibor Foco, Bettina Kosel und Jochen Neuer*, ein Lederwarenhändler aus Linz, der einen Monat nach der Tat festgenommen wurde.

Die Polizei hat zuvor auch drei andere Verdächtige im Visier gehabt. Einen deutschen Kunden, der Elfriede Hochgatter in der Nacht vor ihrem Tod besuchte und sie für ein Wochenende in einem Wellnesshotel buchen wollte, aber nie ausfindig gemacht wurde. Den Kleinen Tommy, ihren Chef im „Exklusiv“, der mittlerweile untergetaucht ist. Und Hochgatters Lebensgefährten, der sie in jener Nacht vor dem Lokal abholen wollte. Er hat ein Alibi angegeben, das die Beamten für glaubwürdig befunden haben: Er habe in jener Nacht vor dem „Exklusiv“ auf seine Freundin gewartet, aber die sei nicht gekommen. Die Staatsanwaltschaft gibt sich mittlerweile davon überzeugt, dass die drei Männer unschuldig sind. „Wir dachten, das hat schon alles seine Richtigkeit“, erinnert sich Heinz Frühwirth.

Bettina Kosel ist nicht nur Angeklagte, sondern auch die wichtigste Zeugin in diesem Prozess. Es ist ihr Blut, das die Polizisten auf dem Taschentuch neben der Toten am Bahndamm identifiziert haben wollen. Ursprünglich hatte sie Tibor Focos Alibi, das nächtliche Telefonat zum Thema Benzingeruch, bestätigt. Doch mittlerweile hat sie ihre Aussage revidiert. Nun ist sie die Kronzeugin. Sie, die Foco bislang so hörig war, will auch vor Gericht die Wahrheit sagen, auch wenn die ihren Liebhaber belastet.

Sie schildert den Geschworenen, wie ihr Foco am Abend des 12. März 1986 verkündet habe, Elfriede Hochgatter sei so weit und werde in den „Bunny Club“ wechseln. Foco habe ihr befohlen, die Bar an diesem Abend wie immer zuzusperren, aber die Hintertür offenzulassen. Um fünf nach eins sollte sie so tun, als telefoniere sie mit Foco, um ihre Kollegin Silvia in dem Glauben zu lassen, der Chef sei längst zu Hause.

Nach dem Scheinanruf sei sie hinauf in ihr Zimmer gegangen. Als sie vor dem Spiegel gestanden sei, um sich abzuschminken, habe sie plötzlich einen Schrei gehört. Sie sei dann in die Werkstatt, um nachzusehen. Dort habe sie Elfriede Hochgatter neben Foco stehen sehen, sie habe im Gesicht geblutet. Auch der Lederwarenhändler Neuer sei dort gewesen. Als sie der jungen Frau habe helfen wollen, habe Foco ihr ins Gesicht geschlagen. Dann sei sie nach draußen gegangen. Als sie wieder zurückkam, habe Foco einen Metallkolben in der Hand gehalten und Hochgatter wimmernd am Boden gelegen. Die Männer hätten Hochgatter einen Mantel über den Kopf gezogen und sie in ihrer Mitte gestützt, während Neuer Kosel am Arm gepackt und hinter sich hergezogen habe. Vorbei an der Fleischerei seien sie, durch den Innenhof, über die Blumauerstraße, bei der Garage hinauf und dann über die

Gleise, erst auf der Böschung hinter dem Friedhof hätten sie die Schwerverletzte abgelegt. Dann habe Foco auf einmal einen Revolver in der Hand gehalten und Kosel gegen die Brust gedrückt. „Dann hat der Tibor gesagt, ich soll jetzt die Elfi ‚daschiaßn‘“, sagt Bettina Kosel vor Gericht. „Ich hab nur gesagt, er soll mich gehen lassen, ich hab bitt und bettelt.“

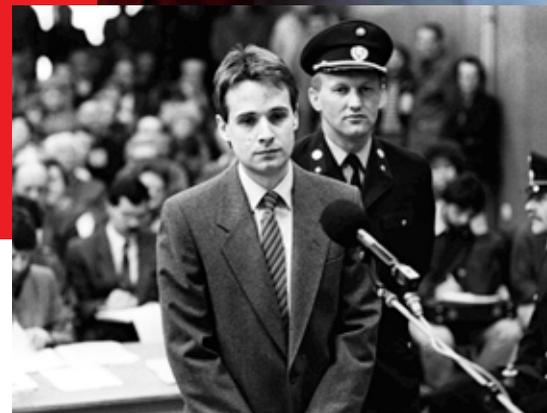
Aber Foco habe sie an den Haaren gepackt, in die Knie gezwungen und ihr den Revolver in die Hand gedrückt. Beim ersten Mal habe sie die Waffe fallen gelassen. Dann habe Neuer zu Foco gesagt, er solle „nachhelfen“. Also habe er sie festgehalten, ihren Finger auf den Abzug gelegt und abgedrückt. „Dann ist der Schuss losgegangen. Es hat einen Knaller gemacht. Ich bin davongerannt.“

Der Geschworene Heinz Frühwirth wird sich noch Jahrzehnte später an das entsetzte Gesicht von Tibor Foco erinnern, als dieser nach der Aussage seiner Geliebten in den Gerichtssaal geführt wird und ihr selbst noch Fragen stellen darf. Als könne er nicht glauben, was sie da auf einmal erzählt.

Für ihn sei die Sache offensichtlich, erklärt Foco nun im Gerichtssaal: Man will ihm einen Mord anhängen, um ihn loszuwerden. Ihn, den Quereinsteiger, den Querulanten, der mit den ungeschriebenen Gesetzen der Unterwelt gebrochen und die Frechheit besessen hat, ein Lokal zu eröffnen, ohne den König, der im Linz der Achtziger Herbert Fassl* heißt, um Erlaubnis zu fragen. Dieser hat daraufhin eine Drohung ausgesprochen. Doch statt sich im Kampf zu messen, hat Foco seine Frau vorgeschickt mit einem Brief, in dem er mitteilte, ein Schreiben mit allen Drohungen Fassls bei einem Anwalt hinterlegt zu haben, das dieser veröffentlichen würde, sollte Fassl es wagen, Foco auch nur ein Haar zu krümmen. „Damit habe ich mich abgesichert, dass mich niemand mehr direkt aus dem Weg räumen konnte, wo ich doch mit einer Retourkutsche rechnen musste, nachdem ich mich so widerrechtlich in die Subkultur hineingesetzt habe“, sagt Foco. Daraufhin hätten seine Feinde, nachdem Sabi Trotta umgebracht wurde, versucht, ihm diesen Mord in die Schuhe zu schieben. Mit diesem ersten Versuch seien sie noch gescheitert. Aber mit dem zweiten haben sie ihn jetzt vor Gericht gebracht. Und er habe in der Sache „Hochgatter“ tatsächlich eine große Dummheit begangen, gibt Foco nun zu: die Absprache in der „Bergdiele“.

In Wahrheit sei er in der Mordnacht bis um viertel vor eins im „Bunny Club“ gewesen und habe dann das Bordell mit seinen beiden Hunden durch den Hintereingang verlassen. Als er um fünf nach eins zuhause war, habe er mit Kosel telefoniert, um zu fragen, ob es etwas Neues gibt. Um viertel vor zwei habe Kosel ihn dann angerufen, um ihm die Tagesumsätze des Bordells durchzugeben. Er habe also wirklich ein Alibi gehabt. Aber nachdem er vom Mord an Hochgatter gehört habe, sei ihm klar gewesen, dass er, wie schon im Fall Sabi Trotta, verdächtigt werden könnte. Weil er öffentlich stets bestritten habe, in irgendeinem Zusammenhang mit dem „Bunny Club“ zu stehen, habe er vermeiden wollen, dass diese Lüge nun im Rahmen der Ermittlungen auffliegt. Und „daher habe ich gesagt – nachdem die zeitlichen Abläufe des Alibis richtig waren –, wir verpacken sie falsch.“ —>

Foto: rubra



Heinz Frühwirth war Geschworener im Prozess gegen Tibor Foco. Damals hatte er noch eine Art Gottvertrauen in Polizei und Justiz

Nun steht seine Aussage gegen Kosels Aussage. Und wer will ihm noch glauben, nach diesem zähneknirschenden Geständnis, dass er sein Alibi fingiert habe, wenn auch nur in unbedeutenden Details?

Kosel ist nicht die einzige, die ihn belastet. Die zweite ist seine eigene Frau. Genauer: Noch-Frau. Lisa Foco. Inzwischen hat sie die Scheidung eingereicht. Und Foco vor Gericht endgültig das Alibi genommen.

Sie sagt aus, dass Foco an jenem Morgen erst nach drei Uhr nach Hause gekommen sei, sie habe die Drei deutlich auf der Digitaluhr im Schlafzimmer ablesen können. Er habe bedrückt gewirkt, als er ins Bett gestiegen sei. Sie habe ihn gefragt, was vorgefallen sei. Er habe herumgedrückt und sei dann damit herausgerückt, dass etwas Schreckliches passiert sei. Er habe die Elfriede Hochgatter vor dem „Bunny Club“ abgepasst und dann seien sie gemeinsam hineingegangen. „Dann hat er noch gesagt, dass das Mädchen jetzt tot ist.“

ELF TAGE SPÄTER ZIEHT EIN TROSS von der Goethestraße durch den Innenhof über die Blumauerstraße über die abgesperrten Gleise bis zum Bahndamm. Angeführt wird er von den ermittelnden Kommissaren, in ihrer Mitte die Tatverdächtigen und eine Polizistin, die Elfriede Hochgatter darstellen soll. Dahinter die Geschworenen, um sie herum schwirren Polizisten, Gerichtsmitarbeiter, Journalistinnen, Kameralleute und Schaulustige. Alle wollen dabei sein, wenn der Tathergang rekonstruiert wird. Hinter der Mauer des St.-Barbara-Friedhofs legt sich die Polizistin auf den Bauch, Bettina Kosel geht in die Knie, umklammert die Revolvertrappe. Vorsichtig schiebt Tibor Foco einen Finger auf Kosels Zeigefinger – und drückt ab. Aber dieses Mal gibt es keinen Knall, zu hören ist nur das Surren der Fernsehkamera des ORF.

Am 31. März 1987 werden Heinz Frühwirth und die sieben anderen Hauptgeschworenen gebeten, ihr Urteil zu fällen. Sie wägen ab – und haben Zweifel: Warum gibt es keine Beweise, nur Indizien? Warum konnten keine Schmauchspuren an Focos und Kosels Händen festgestellt werden?

Andererseits: Haben sie nicht mit eigenen Ohren gehört, wie detailliert Bettina Kosel die Tat geschildert hat? Wie Lisa Foco ihrem Ex-Mann das Alibi nahm? Und ist einer, der Frauen für den eigenen Lustgewinn in Folterkellern aufhängt und ihnen zur Strafe das Nasenbein bricht, nicht auch in der Lage, sie brutal zu ermorden, wenn sie ihn wie Elfriede Hochgatter abblitzen lassen?

Nach Stunden der Beratung kehren die Geschworenen in den Gerichtssaal zurück. Heinz Frühwirth tritt nach vorn, ihn haben die Geschworenen zum Obmann bestimmt. Er liest vor: „Hauptfrage 1: Ist Tibor Foco schuldig, im bewussten und gewollten Zusammenwirken mit Bettina Kosel und Jochen Neuer am 13.03.1986 in Linz Elfriede Hochgatter durch einen Revolverschuss in den Kopf getötet zu haben?“

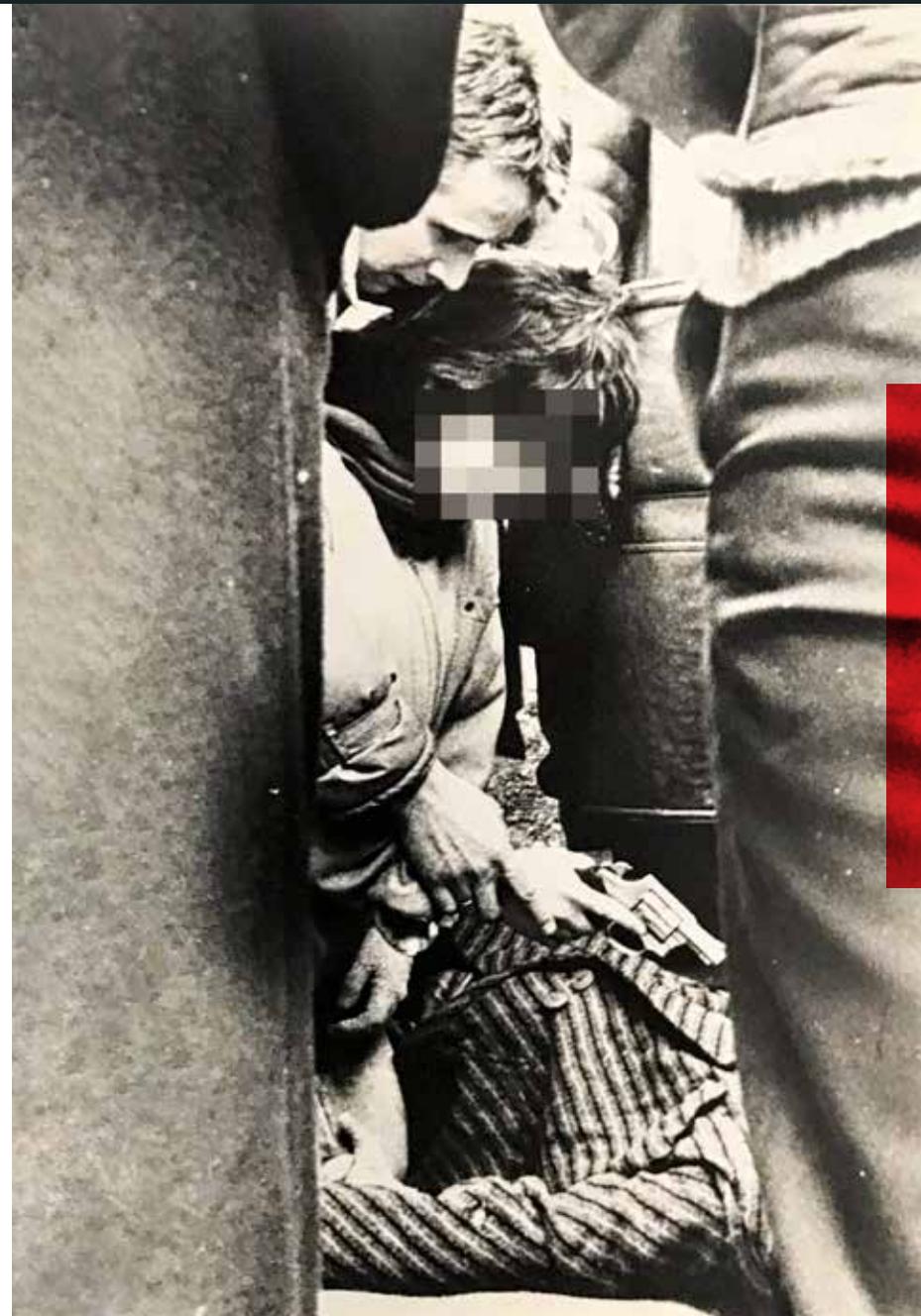
Sieben ‚Ja‘.
Ein ‚Nein‘.“

Tibor Foco bekommt lebenslänglich. Jochen Neuer 18 Jahre, weil er laut Urteil aus „falsch verstandener Freundschaft“ beim Mord geholfen hat. Bettina Kosel wird zwar schuldig gesprochen, aber wegen „entschuldigenden Notstands“, sie wurde schließlich zur Tat gezwungen, von einer Haft verschont. Heinz Frühwirth geht an diesem Abend nach Hause. Erschöpft. Aber auch erleichtert, weil es endlich vorbei ist. Denkt er.

Wenige Monate später betritt eine Frau das Zahnlabor, in dem Heinz Frühwirth arbeitet. Die Frau ist seine ehemalige Mitgeschworene im Fall Foco. Sie sagt, ihr seien Zweifel gekommen an Focos Schuld. Sie habe die Presseberichte gelesen und nicht gewusst, dass der Lebenspartner von Elfriede Hochgatter, der die Lebensversicherung kassiert hat, eigentlich doch kein Alibi gehabt hatte. Heinz Frühwirth entgegnet, dass Foco bei der Tatortbegehung das Abfeuern des Revolvers doch selbst vorgeführt habe. „Ja“, sagt die Mitgeschworene, „aber er hat doch immer seine Unschuld beteuert, warum zeigt er dann, wie er geschossen hat?“ In Wahrheit hat auch Heinz Frühwirth längst seine Zweifel. Er ist sich schon länger nicht mehr sicher, ob er vielleicht geholfen hat, einen Unschuldigen ins Gefängnis zu bringen.

Im Frühjahr 2021, nachdem Heinz Frühwirth beim Tee vom Prozess und seinen Zweifeln erzählt hat, lädt er zu einem Spaziergang ein. Er zieht den Reißverschluss seiner Daunenjacke bis unters Kinn, draußen bläst der Wind die Reste der Winterstreu über den Asphalt in der Goethestraße. Wo sich der „Bunny Club“ befunden hat, ist heute nur noch ein unscheinbares Wohnhaus. Durch den Innenhof geht er vorbei an einem XXXLutz, der hier irgendwann in den 2000ern gebaut wurde, zur Garage neben der Blumauerstraße, dahinter ein rotes Schild, das davor warnt, weiterzugehen. „Dort müssen wir hinauf, ich will Ihnen etwas zeigen“, sagt Heinz Frühwirth und zeigt auf die Gleise, während ein Zug nach dem nächsten vorbeifährt. Ein Railjet von der ÖBB, ein Autozug, ein tschechischer Personenzug. „Sehen Sie die Entfernung?“, fragt Frühwirth. „In der Nacht fährt hier alle zwei Minuten ein Zug durch, wie hätten sie da eine Schwerverletzte hinüberschleppen sollen?“ Auch damals habe hier schon reger Nachtverkehr geherrscht, aber das hätten sie bei der Tatortbegehung nicht berücksichtigt. „Da war ja der Zugverkehr gestoppt und uns war alles plausibel vorgekommen“, sagt Frühwirth.

Frühwirth und die Mitgeschworene, die laut Frühwirth heute anonym bleiben will, beginnen damals gemeinsam, den Fall zu rekonstruieren. Sie kontaktieren die anderen Geschworenen. Sie zeichnen Zeit-Weg-Diagramme, sie fahren zum ORF, bitten die Redakteure, sich noch einmal die alten Aufnahmen von der Begehung ansehen zu dürfen. Kann man auf den Bildern nicht deutlich erkennen, wie die Polizisten Bettina Kosel vor sich her stoßen, damit sie den richtigen Weg einschlägt? Wie einer der beiden Polizisten die Frau an der Schulter nach



Im Verlauf des Prozesses wurde der Tathergang rekonstruiert. Bettina Kosel hält kniend den Revolver, von hinten kommt ihr Tibor Foco zu Hilfe. Auch deswegen kam Heinz Frühwirth damals zu seinem zweifelhaften Urteil



unten drückt, damit sie die richtige Schussposition einnimmt? Je mehr sie recherchieren, desto mehr Fragen stellen sie sich, auf die sie keine Antworten bekommen. Warum haben sie während der gesamten Verhandlung kein einziges Vernehmungsprotokoll einsehen dürfen? Warum wurden ihnen die entlastenden Aussagen die Bettina Kosel und Lisa Foco anfangs bei der Polizei gemacht hatten, vorenthalten? Warum wurde Silvia Donner, Focos zweite Angestellte, bei ihrer Aussage unterbrochen, aus dem Saal

geführt und in die Psychiatrie eingewiesen? Und war es wirklich nur eine peinliche Schlaperei, dass das Taschentuch, auf dem angeblich Kosels Blutspuren nachgewiesen worden waren, auf dem Weg zur Zweitprüfung ins LKA Wiesbaden spurlos verschwand? Überhaupt: War es nicht eine Sache der Unmöglichkeit, dass man am Opfer keine einzige DNA-Spur der Verurteilten gefunden hatte?

AM ENDE HABEN FRÜHWIRTH und seine Mitstreiterin das Gefühl, vor einem der größten Justizskandale der Zweiten Republik zu stehen, in dem Richter und Staatsanwälte mit gezinkten Karten spielen, Polizisten mit Zuhältern kooperieren und Frauen einen Mann, den sie zu lieben glauben, hinter Gitter sehen wollen, warum auch immer. Einem Fall, der noch andere junge Menschen das Leben gekostet hat. —>

1988 wird ein Freund von Bettina Kosel, mit einem Lungenstich ins Krankenhaus eingeliefert. Kurz zuvor hat er sich in der „Meraner Weinstube“ damit gebrüstet, dass Foco und Neuer, wenn er erzähle, was er über Bettina wisse, „in fünf Minuten frei“ seien. Als er sich sechs Jahre später an einen Linzer Lokaljournalisten wendet und ihm Beweismaterial ankündigt, ist der Informant kurz darauf tot. Eine Überdosis Methadon notiert die Polizei als Todesursache. Dabei war er nie abhängig gewesen.

Am 24. Oktober 1989 wird ein junger Polizeibeamter tot aufgefunden. Er war einer der ersten, die den Tatort untersuchten. Foco wird später einer Journalistin berichten, dass dieser junge Beamte eines Tages mit Kriminalinspektor Strobl in seine Zelle gekommen sei, Letzterer habe ihm ins Gesicht gesagt: „Foco, ich fickte deine Lisa.“ Die Ermittler werten den Tod ihres Kollegen als Selbstmord und sehen das durch einen Abschiedsbrief belegt, der später aber nicht mehr in den Akten zu finden ist.

Wenige Monate darauf, im Februar 1990, heiratet Lisa Foco erneut. Sie heißt jetzt nicht mehr Foco, sondern Strobl. Ihr neuer Mann ist jener Kriminalinspektor, dessen Ermittlungen ihren Ex-Mann hinter Gitter gebracht haben. „Man sagt ja immer: Wo die Liebe hinfällt“, sagt Heinz Frühwirth. „Aber da haben wir uns schon sehr gewundert.“

Eines Tages fährt Heinz Frühwirth selbst in die Haftanstalt Stein, um Tibor Foco zu treffen. Vor allem eine Frage beschäftigt ihn: Warum um alles in der Welt hat er damals bei der Tatortbegehung einen Mord nachgestellt, den er nie begangen haben will?

„Völlig emotionslos ist Foco gewesen“, sagt Heinz Frühwirth, „er war ganz ruhig und hat mich nicht beschuldigt oder irgendwas.“ Foco habe ihm erzählt, dass ihm sein Anwalt dazu geraten habe, die Tat nachzustellen, damit die Strafe geringer ausfalle – doch zu dem Zeitpunkt habe Foco noch nicht gewusst, dass der Anwalt mit der Polizei unter einer Decke stecke. Seinen ursprünglichen Strafverteidiger hätten die Polizisten diskreditiert und ihm dafür diesen ans Herz gelegt. Später wird Foco das gegenüber Journalisten als einen der Gründe dafür nennen, dass er in Haft angefangen hat, Jura zu studieren.

Nach dem Besuch im Gefängnis ist Heinz Frühwirth sich sicher: „Foco mag zwar ein Strizzi gewesen sein, aber ein Mörder ist er nicht.“ Frühwirth kämpft von nun an dafür, dass das Fehlurteil aufgehoben wird: Er kontaktiert nacheinander das Landesgericht, das Oberlandesgericht, schließlich das Justizministerium. Immer mit der Bitte, das Verfahren wieder aufzunehmen. Vergeblich.

1992 wird schließlich einem Antrag von Focos vermeintlichem Helfer Jochen Neuer stattgegeben. Das Verfahren gegen ihn wird wieder aufgenommen. Neuer war im ersten Prozess einzig aufgrund der Aussage der Kronzeugin verurteilt worden. Bettina Kosel, die mittlerweile in die USA gezogen ist, fliegt zur Verhandlung in die Heimat. Aber diesmal erscheint ihre Aussage dem Oberlandesgericht so unglaublich, dass Neuer freigesprochen und für seine sechs Jahre in Haft entschädigt wird. Obwohl der Tathergang wie im

ersten Urteil beschrieben nun nicht mehr stimmen kann, weigern sich die Richter, auch im Fall Foco ein neues Verfahren zuzulassen. Und langsam beginnt Heinz Frühwirths Hoffnung auf späte Gerechtigkeit für Tibor Foco zu schwinden. Doch dann kommt alles anders.

Im Jahr 1993 erhält der oberste Richter des Oberlandesgerichts in Linz einen Brief aus Kalifornien. Die Absenderin: Bettina Kosel. Nun, in ihrem Brief, entlastet sie auch ihren ehemaligen Zuhälter Foco.

„Wenn Sie diesen Brief lesen, bin ich bereits wieder in den U.S.A.. Ich bin mit der Einstellung nach Österreich gekommen, dass ich Ihnen die volle Wahrheit sage. Meine große Angst war die, dass, wenn ich mich dazu durchringe, die Wahrheit zu sagen, wieder mit Gefängnis bestraft werde.“

Dann beschreibt sie, was in jener Nacht des 13. März 1986 tatsächlich vorgefallen sein soll. Wie sie und ihre Kollegin Silvia Donner im Club dösten, als ein Schrei von der gegenüberliegenden Straßenseite sie hochschrecken ließ. Als sie nachschauen wollte, habe Silvia Donner sie gewarnt, sie solle lieber drin bleiben. Wie sie den Club zusperrte und Tibor Foco noch vor zwei Uhr zu Hause anrief, um ihm die Tagesumsätze am Telefon durchzugeben. Und schließlich, wie sie drei Tage nach der Tat, am 16. März, zu einem Ermittler ins Büro gebracht wurde. „Ich wurde von ihm abermals verhört, ohne Vorwarnung schlug er auf mich ein, immer wieder und immer wieder, wobei auch sein Kollege dabei war. Ich wurde ins Gesicht geschlagen, sie verabreichten mir Magenstamperl, wobei ich dabei zu Boden ging. Als ich dann auf dem Boden lag, haben beide mich mit Füßen getreten.“ Der Ermittler habe sie während der Schläge angeschrien: „Du Mörderin, du Mörderin!!“

„Anschließend packten beide mich und schleiften mich zur Toilette. Dort tauchten beide mir meinen Kopf in einen Kübel voll Wasser unter, wobei ich dachte, das ist das Ende. Ich hatte eine Todesangst, weil ich glaubte, die bringen mich um ...“ Der Ermittler habe immer wiederholt, „wenn ich nicht als erste aussagen würde, würde ich lebenslang ins Gefängnis wandern, denn Foco könnte alles auf mich schieben. Unter diesem physischen und psychischen Druck brach ich einfach zusammen.“

Als Tibor Foco von dem Brief erfährt, keimt in ihm die Hoffnung, dass er bald doch entlassen wird. Dass mit der erzwungenen Aussage der Kronzeugin das schwerwiegendste Indiz gegen ihn wertlos wird. Doch Foco täuscht sich. Er bleibt in Haft, vorerst.

IM APRIL 1995 WIRD TIBOR FOCO von zwei Justizbeamten zu seiner Strafrechtsvorlesung in der Johannes-Kepler-Universität in Linz begleitet. Als er bittet, auf Toilette gehen zu dürfen, warten die Beamten vor der Tür – sie sind die letzten Polizisten, die Foco in Österreich zu Gesicht bekommen. Fluchthelfer haben auf der Unterseite des Spülkastens einen Schlüssel versteckt. Foco flieht aus dem Fenster, öffnet mit dem Schlüssel eine von seinen Helfern eigens angemietete Garage, in der eine schwarze Kawasaki „Ninja“ bereitsteht. Acht Fluchthelfer, allesamt Angehörige und Freunde,



Seit April 1995 fehlt von Tibor Foco jede Spur. Er gilt als einer der meistgesuchten Verbrecher Europas. Die Fahndungsfotos zeigen, wie er heute aussehen könnte

von Foco, werden später gefasst. Von Foco fehlt jede Spur. 1996 schreibt er einen Brief an einige Journalisten. Es ist sein letztes offizielles Lebenszeichen.

„Als ich das am Morgen im Radio gehört habe, dass der Foco geflohen ist, das war ein Schock“, sagt Heinz Frühwirth. In den Wochen darauf sei er rund um die Uhr von der Polizei beschattet worden, weil er im Verdacht stand, Foco geholfen zu haben. Er sagt: „Auf der anderen Seite war ich froh, dass er heraußen ist, weil ob sie ihn jemals wieder rausgelassen hätten, das weiß ich nicht.“

Tibor Foco ist dieses Jahr 65 Jahre alt geworden. Alle Zeitungen in Österreich haben es zum Anlass genommen, um über ihn zu berichten. Haben Fahndungsfotos eines bärtigen, grauhaarigen Mannes gedruckt und daneben geschrieben: So könnte der Mörder heute aussehen.

1997 wurde von Focos neuen Anwälten in dessen Abwesenheit eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreicht, das mit einem Freispruch endete. 2000 wurde er erneut angeklagt. Denn mit neuen kriminaltechnischen Untersuchungen seien nun doch Schmauchspuren an Focos Jacke nachgewiesen worden und Spuren vom Nagellack des Opfers.

Auf der Website von Europol wird Foco als einer der meistgesuchten Verbrecher Europas gelistet. 20 000 Euro sind auf seinen Kopf ausgesetzt. Und doch fragen sich viele in Linz, ob die Polizei tatsächlich ein Interesse daran hat, dass er eines Tages zurückkehrt. Zu viele Leute, die später in Führungspositionen kamen, würden dann womöglich in einen Strudel gerissen. Vielleicht war die ganze Sache ja wirklich ein mörderisches Komplott, das dazu diente, einen Rotlichkönig vor einem jungen Aufsteiger zu schützen, der ihm mit belastendem Material gedroht hatte. Vielleicht hatten Focos Feinde ja wirklich ein paar der Ermittler in der Hand. Das sind die Gerüchte, die man sich in Linz bis heute erzählt. Auch, dass es nicht verwunderlich wäre, würde sein Auto von der Fahrbahn abkommen oder sich irgendwie ein Schuss lösen und eine Kugel ihn treffen, sollte Tibor Foco eines Tages doch noch nach Österreich zurückkehren. ●

Fotos: Hermann Wakolbinger, Bundeskriminalamt

Anzeige:
1/3 quer
BxH in mm:
200 x 67
Inhalt
Anschnitt in mm:
X -5 Y -5